

---

## *Tagungsbericht*

# **Erziehung, Bildung und Erziehungswissenschaft „nach dem Boom“ (1970–2000). Dis-/Kontinuitäten in westlichen Industrieländern aus zeit- und bildungshistorischer Perspektive**

**Veranstalter:** Tim Zumhof, Abteilung Allgemeine Erziehungswissenschaft, Universität Trier; Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft; Sektion Historische Bildungsforschung

**Datum, Ort:** 26.09.2024 – 27.09.2024, Trier

**Bericht von:** Kirstin Jorns, Erziehungswissenschaft, Universität Zürich; Sebastian Gräber, Erziehungswissenschaft, Universität Trier

Die Zwischentagung der Sektion Historische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) widmete sich in diesem Jahr dem „Ende des Booms“, das Anfang der 1970er-Jahre einsetzte. Von Interesse waren dabei die Einflüsse und Auswirkungen eines „soziale[n] Wandel[s] von revolutionärer Qualität“<sup>[1]</sup> auf und durch Erziehungs- und Bildungsprozesse, ihre Akteur:innen sowie Institutionen. Dabei wurden über die Vorträge hinweg sowohl konkrete Analysen von Diskursen, Praktiken und Entwicklungen in den Feldern der Bildung und Erziehung diskutiert als auch die Frage nach der sinnhaften Übernahme der Periodisierung unter dem Schlagwort „nach dem Boom“ zwischen 1970 und 2000 gestellt. Diese untrennbaren Bestandteile der Forschung zu Erziehung und Bildung „nach dem Boom“ wurden dabei in den Vorträgen je unterschiedlich gewichtet, sodass mal die konkrete Analyse, mal die Frage nach der Periodisierung in den Vordergrund trat.

Nach der Eröffnung der Tagung durch TIM ZUMHOF (Trier) betonten MATTHIAS BUSCH (Trier) und BENEDIKT STROBEL (Trier) in ihren Grußworten die besondere Eignung der Universität Trier für das Tagungsthema, da diese eine architektonisch „begehbare Zeitzeugin“ darstelle (Busch). Strobel begrüßte die Ergänzung des zeitgeschichtlichen Analyserasters, das ein offenes, vielfältiges und plurales Projekt darstelle, durch bildungs- und erziehungshistorische Facetten.

LUTZ RAPHAEL (Trier) nahm seine vielzitierte und auch der Tagung zugrunde gelegte These zum Ausgangspunkt seines Eröffnungsvortrages. Dieser zufolge haben „nach dem Boom“, also etwa ab dem Jahr 1973, grundlegende von der Wirtschaft ausgehende Veränderungen ihre Wirkung auf die politischen und sozialen Leitvorstellungen in den westeuropäischen Ländern vollzogen. Bildung und Erziehung seien in diesem Zeitraum sowohl als Beobachtungsraum als auch als eigener Faktor des Wandels zu betrachten, wobei in diesem Bereich noch ein Forschungsdefizit vorliege. Auch wenn der Bildungssektor eine enorme Trägheit in den eigenen Strukturen aufweise, sei er im Hinblick auf den quantitativen wie qualitativen Ausbau für Gesellschaft und Wirtschaft zentral gewesen. Zugleich bestünden die Erbschaften für die Erziehungswissenschaft in den herausfordernden Deutungskämpfen um die Begriffe Kompetenz, Wissen und Beruf sowie im Umschlag der Reformeuphorie in Pragmatismus und Berufszynismus.

In unterschiedlichen pädagogischen, „nach dem Boom“ in der BRD erschienenen Zeitschriften, suchte LUCIEN CRIBLEZ (Zürich) nach Antworten auf die Frage, wie sich der erziehungswissenschaftliche Diskurs vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise entwickelte. Die „Resonanz“ auf das Ende des Booms sei gering gewesen, was insbesondere im Hinblick auf die Jugendarbeitslosigkeit und den Lehrer:innenüberfluss als Folge erstaune. Anstatt der wirtschaftlichen Realität sei vielmehr die Bildungspolitik zum Reflexionsgegenstand geworden, weshalb Criblez hier eine „Realitätsverweigerung“ im pädagogischen Forschungsfeld bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Bildungseuphorie konstatierte.

Hieran schlossen sich in der Diskussion erste Fragen danach an, ob der erziehungswissenschaftliche Diskurs eine Periode „nach dem Boom“ kenne – zugleich wurde eingewendet, dass wissenschaftliche Analysen 1973 nicht unmittelbar zu erwarten waren, da die Reflexion der Ereignisse eine längere Dauer in Anspruch nehmen musste und die Folgen für Erziehung und Bildung nicht unmittelbar abzusehen waren.

BERND ZYMEK (Münster) fokussierte auf Bildungsbiografien als kollektive Erfahrungen der „Baby-Boomer“ in der BRD und der DDR. Das Ende des Booms sei für die damalige Jugend prägend gewesen und habe in beiden Staaten zur Durchsetzung neuer, unterschiedlicher „Normalitäten“ durch differente bildungspolitische Antworten auf die Krise geführt. Während in der BRD ein längerer Verbleib im Bildungssystem angestrebt und begrüßt wurde, suchte man die jungen Menschen in der DDR zum Einstieg ins Berufssystem zu drängen, indem man höhere Bildungsabschlüsse systematisch blockierte. Dies habe zu einer viele Berufsgruppen erfassenden mangelnden Konkurrenzfähigkeit der DDR-Boomer nach der Wende geführt, die eine bis heute bestehende „Kluft“ begründe.

In Form einer Fallanalyse von vier Schulen untersuchte JULIA KURIG (Hamburg) den Wandel der Auffassung von Schulen im Kontext pädagogischer Diskurse zwischen dem Ende der 1970er- und der 1990er-Jahre. Kurig stellte die 1970er-Jahre als Jahrzehnt realisierter Reformen und tiefgreifender schulkultureller Transformationen heraus, während die 1980er-Jahre eine „Responsibilisierung“ der Akteure hervorbrachten. Ausgelöst durch die Fend-Studie von 1979<sup>[2]</sup>, die keine prinzipielle Überlegenheit einer Schulform feststellen konnte, hätte sich ein Deutungsmuster herausgebildet, wonach einzelschulische Differenzen nun als Gestaltungsraum für innerschulische Akteure interpretiert wurden. Fortan galt es, die Schule nicht mehr „von oben“ zu planen, sondern „von unten“ zu gestalten. Dies blieb so bis in die 1990er-Jahre, als der Computer sowie die Steuerung mittels *ratings* und *rankings* in den schulischen Bereich Einzug hielten, die die „Responsibilisierung“ auf eine qualitativ neue Stufe stellten.

SIMON GORDT (Trier) präsentierte eine kulturtheoretische Perspektive mit dem Ziel, die unterschiedlichen Steuerungsregime des öffentlichen Schul- und Bildungswesens zu erfassen. Mittels Theoremen aus der Educational Governance, dem Reckwitzschen Verständnis des Wandels der bildungspolitischen Steuerung als kulturellem Wandel und der Heuristik des Neo-Institutionalismus soll die Analyse bildungspolitischer Forschungsliteratur und Quellen einen theoretischen Rahmen erhalten. Damit soll eine übergreifende „Steuerungsphilosophie“ erfassbar

werden, die durch soziokulturelle Umwelteinflüsse und national-kulturelle Traditionen spezifiziert wird und über bildungspolitische Akteur:innen in einen Wandel von Steuerungsregimen münden soll.

BRITTA BEHM (Halle-Wittenberg) erläuterte, dass die 1970er-Jahre eine „formative Umbruchszeit“<sup>[3]</sup> darstellten, die in der Folgezeit für die Entwicklung empirischer Bildungsforschung sowie die Neue Steuerung im Bildungswesen prägend wurde. Dies zeigte Behm exemplarisch anhand einer Analyse von Protokollen aus der Gründungs- und Anfangszeit des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung (MPIB) unter der Leitung Hellmut Beckers. Die Untersuchung machte deutlich, dass während der 1970er-Jahre eine Transformation der Bildungsforschung am MPIB von statten ging, dessen Forschung explizit politisch ausgerichtet war. Dahinter stand das Versprechen, eine empirische, auf interdisziplinärer Sozialforschung basierende Grundlage für die politische Planung zu schaffen.

JASMIN BENTELE (Kassel) und ANNE ROHSTOCK (Kassel) postulierten für die Jahre „nach dem Boom“ eine neue Epistemologie im Hinblick auf den Naturschutz im Rahmen der Umwelterziehung seit den 1970er-Jahren. Die Auffassung habe sich vom „Schutz vor dem Menschen“ dahingehend verschoben, dass der Mensch nach dem Boom als Teil eines kybernetischen Erd-Regelkreislaufes begriffen wurde. Die Rolle der UNESCO sei im Diskurs um die Verknüpfung von Umwelt und ökonomischem Wachstum nicht unwesentlich gewesen. Währenddessen hätten sich innerhalb schulischer Netzwerke Umweltpraktiken herausgebildet, welche Verschiebungen im transnationalen Umweltdiskurs aufnahmen und ein „Gegenwissen“, sprich: alternative Formen von Wissen und Praktiken, etablierten. Umwelterziehung sei somit nicht als Teil des Strukturbruchs zu verstehen. Vielmehr habe dieser als Katalysator für die steigende Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Mensch und Umwelt gewirkt.

Ob und wie psychologisches und pädagogisches Wissen im Deutschschweizerischen pädagogischen Diskurs während der 1970er-Jahre verhandelt und/oder gar verwoben wurde, fragten ANDREA DE VINCENTI (Zürich), NORBERT GRUBE (Zürich) und ANDREAS HOFFMANN-OCON (Zürich) entlang unterschiedlicher Quellen. Die Analyse dreier „Vignetten“ des „Psychobooms“ zeigte erstaunliche Gemeinsamkeiten auf. Der Prozess der Zirkulation psychologischen Wissens habe jedoch – wie oftmals angenommen – nicht zu einer Verdrängung des pädagogischen Wissens geführt. So schlossen De Vincenti, Grube und Hoffmann-Ocon ihre Präsentation mit dem Statement, dass der vielpostulierte „Psychoboom“ der 1970er-Jahre heute womöglich überschätzt werde. Damit wurde erneut die Frage nach der Übertragbarkeit der zeitgeschichtlichen Diagnose einer Epoche „nach dem Boom“ auf das Feld der Erziehungswissenschaft aufgeworfen.

Anhand der Fallstudien West-Berlin und Nordrhein-Westfalen untersuchte PHILIP WAGNER (Halle-Wittenberg) die Debatte um Bildung und Demokratie in den 1970er- und 1980er-Jahren mittels der Auswertung von Zeitungsartikeln, Rahmenlehrplänen sowie konkreter Lehr-Lern-Materialien. Heuristisch stellte er die Vorstellungen liberal-konservativer Akteure der sozialliberalen Auffassung demokratischer Werte gegenüber und legte dar, dass die politische Linke nach Förderung einer demokratischen Lebenswelt durch moralisches Urteilen suchte, das

minutiös pädagogisch angeleitet werden sollte. Die liberal-konservative Seite hingegen forderte eine Werteerziehung, die sich vor allem in Anerkennung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und der Verbreitung traditioneller Normen äußern sollte. Gemeinsam sei beiden die Idee einer subtilen Lenkung gewesen, die bestimmte Werte vermitteln, in jedem Fall aber Demokratie wahren sollte.

Der bisher außerhalb der Bewegung kaum rezipierten Kritik der Behindertenbewegung an beruflicher Rehabilitation widmete sich ERIK KÖMPE (Kiel). Diese habe in den 1970er-Jahren einen Wandel erfahren, der sich in den Schlagworten „Aufbruchstimmung – Ernüchterung – Konflikte und Radikalisierung“ zusammenfassen ließe und sich zunehmend auf das Bildungssystem zu beziehen begann. In dieser Kritik ließen sich Parallelen zu anderen Bewegungen „nach dem Boom“ erkennen. Zugleich hielt Kömpe fest, dass die Kritik an mangelnden Mitbestimmungsmöglichkeiten von Menschen mit Behinderung über die gesamte Phase des Untersuchungszeitraums konstant blieb.

Die unterschiedlichen Umgangsweisen und Konstellationen sozialpädagogischer Einrichtungen der Jugendarbeit in der BRD und England untersuchte MAX SCHELLBACH (Halle-Wittenberg) anhand der Fallbeispiele Birmingham und München-Haidhausen. Dabei ließen sich insbesondere Unterschiede hinsichtlich der Akteursgruppen, der Problematisierungsprozesse sowie der Kategorisierungen der Adressat:innen feststellen, wobei eine übergreifende Gemeinsamkeit in einem Verständnis von antirassistischen Befreiungsvorstellungen auszumachen sei.

KIRSTIN JORNS (Zürich) nahm Zürichs Lehrlingsbewegungen und ihre Ideen der Zukunft in den Blick. Der Beitrag zeigte, dass sich die utopischen Zukunftsvorstellungen kurzfristig aufgrund der wirtschaftlichen Krisensituation verdüsterten, um nach der Krise wiederum auf Utopien zurückzugreifen. Was sich „nach dem Boom“ wesentlich veränderte waren indes die Durchsetzungsmethoden, welche von einer provokativen Rebellion zum konformen Engagement mutierten.

Abschließend knüpfte SEBASTIAN GRÄBER (Trier) erneut an die eingangs gestellte Frage der erziehungswissenschaftlichen Reaktionen auf das Ende des „Booms“ an, indem er darlegte, dass das Scheitern der Bildungsreform insbesondere in der in den 1970er- und 1980er-Jahren einflussreichen „Kritischen Erziehungswissenschaft“ auf einen Mangel an historischer Fundierung der Reform zurückgeführt wurde. Insofern könne der Anstieg historischer Arbeiten in der Erziehungswissenschaft ab Mitte der 1970er-Jahre als Krisenreaktion gedeutet werden, die zugleich die Forderungen der Bildungsreformphase nach deren Scheitern legitimieren sollten.

Für die eingangs aufgeworfene Frage nach der Übertragbarkeit der Periodisierung „nach dem Boom“ auf Erziehungs- und Bildungsphänomene bleibt die Untersuchung konkreter Phänomene im Hinblick auf mögliche Auswirkungen eines Strukturbruchs unerlässlich. Die Tagung der Sektion Historische Bildungsforschung hat erste Hinweise darauf gegeben, dass sich ein solches Analyseraster durchaus anbietet. Dennoch konnten Indizien herausgestellt werden, die sich gegen eine simple Übertragung des Schlagworts sträuben. Auch wenn Doering-Manteuffel und Raphael die Ungleichzeitigkeit und die Möglichkeit eines Wandels in Kontinuität theoretisch in ihr Konzept eingespeist haben, bleibt eine empi-

rische Überprüfung auch im Sinne der Begriffsschöpfer unerlässlich. Insofern hat sich das Forschungsfeld der 1970er- bis 1990er-Jahre als vielfältiges und – gerade mit Hinblick auf das letzte Jahrzehnt – noch weitgehend im Dunkeln liegendes erwiesen, das der Ausleuchtung harret.

### **Konferenzübersicht:**

Tim Zumhof (Trier) / Matthias Busch (Trier) / Benedikt Strobel (Trier): Grußworte

#### *Eröffnungsvortrag*

Lutz Raphael (Trier): Im Boom meritokratischer Illusion. Bildung und Erziehung als Schauplätze gesellschaftlicher Dynamiken nach dem Boom

#### *Generationenverhältnis und Schulischer Wandel*

Lucien Criblez (Zürich): Das Ende des Booms im erziehungswissenschaftlichen Diskurs in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre

Bernd Zymek (Münster): Nach dem Boom. Die „kollektiven Bildungsbiografien“ der „Boomer-Generationen“. BRD und DDR im Vergleich

Julia Kurig (Hamburg): Zwischen Bildungsreform-Ära und neuem Qualitätsparadigma – der Wandel von Schulen im Kontext pädagogischer Diskurse zwischen dem Ende der 1970er und Mitte der 1990er Jahre

#### *Bildungspolitik und Steuerungsmodelle*

Simon Gordt (Trier): Zum Paradigmenwechsel bildungspolitischer Steuerung. Eine theoretische Fundierung

Britta Behm (Halle-Wittenberg): Die Transformation der Bildungsforschung am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (MPIB) in den 1970er Jahren. Zu außeruniversitären Vorläufern „empirischer Bildungsforschung“ und Neuer Steuerung im Kontext der bundesdeutschen „Tendenzwende“

#### *Neue soziale Bewegungen im schulischen Kontext*

Jasmin Bentele (Kassel) / Anne Rohstock (Kassel): Eine „Existenzfrage für die gesamte Menschheit“. Umwelterziehung seit den 1970er Jahren zwischen sozialer Bewegung und globaler bildungspolitischer Steuerung

Andrea De Vincenti (Zürich) / Norbert Grube (Zürich) / Andreas Hoffmann-Ocon (Zürich): (Be-)Sprechen und Befreien des Selbst? Debatten um Erziehung und Bildung unter Deutschschweizer Lehrpersonen im „Psychoboom“ der 1970er und 80er Jahre

Phillip Wagner (Halle-Wittenberg): Jenseits der gesteuerten Demokratisierung? Politische Bildung, Schule und die Entdeckung der demokratischen Werte im Westdeutschland der 1980er Jahre

*Jugendkulturen und neue soziale Bewegungen im außerschulischen Kontext*

Erik Kömpe (Kiel): Aussonderung und Bevormundung. Kritik der Behindertenbewegung an der beruflichen Rehabilitation „nach dem Boom“

Max Schellbach (Halle-Wittenberg): Multikulturelle Utopie oder neue Sozialdisziplinierung? Der (sozial-)pädagogische Umgang mit migrantischen Jugendlichen in der Bundesrepublik und England „nach dem Boom“

*Entwürfe von Zukunft und Geschichte*

Kirstin Jorns (Zürich): Von der Utopie zur Desillusion? „Rebellische“ Zukunftsvorstellungen von der und durch die Berufsbildung in schweizerischen Lehrlingsgewerkschaften der 70er Jahre

Sebastian Gräber (Trier): „Was kommt für unsereinen danach?“ Bemerkungen zum Stellenwert historischer Argumentation während und nach der Bildungsreform euphorie

Anmerkungen:

- [1] Anselm Doering-Manteuffel / Lutz Raphael, Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, 3., ergänzte Auflage, Göttingen 2012 (1. Aufl. 2008).
- [2] Vgl. Helmut Fend, Gesamtschule im Vergleich: Bilanz der Ergebnisse des Gesamtschulversuchs, Weinheim 1982.
- [3] Martin H. Geyer, Auf der Suche nach der Gegenwart. Neue Arbeiten zur Geschichte der 1970er und 1980er Jahre, in: Archiv für Sozialgeschichte 50 (2010), S. 643–669, hier S. 652.

*Zitation*

Kirstin Jorns / Sebastian Gräber, Tagungsbericht: *Erziehung, Bildung und Erziehungswissenschaft „nach dem Boom“ (1970–2000)*, in: H-Soz-Kult, 06.12.2024, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-151544>